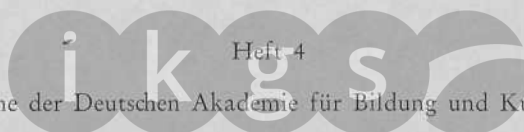


DEUTSCHE AKADEMIE FÜR BILDUNG UND KULTUR

*Dr. Dr. Heinrich Brill
im anlässlichigen Vorhandenheit
München, 14.9.83
Karl Günther Stempel*

KARL GÜNTHER STEMPEL

WURF IN DIE ZUKUNFT



Heft 4

der Schriftenreihe der Deutschen Akademie für Bildung und Kultur in München

WISSET, DASS DAS GEHEIMNIS DES GLÜCKS
DIE FREIHEIT, DAS GEHEIMNIS DER FREIHEIT
ABER DER MUT IST!

Perikles

Karl Günther Stempel

WURF IN DIE ZUKUNFT*

Wir wollen den Versuch wagen, einem Teil der drängenden Gedanken Gestalt zu geben, der von den meisten von uns allen hier unterschwellig gespürt, oft sogar in Bruchstücken erkannt, vielfach in Einzelheiten angesprochen oder blitzartig in einem guten Wort bewußt geworden ist; einem Teil von Gedanken, deren Zusammenfügen uns doch immer in der Notdurft des Tages und seiner Anforderungen entglitten ist, so sehr wir auch Sehnsucht getragen haben mögen, dem erfüllten und erkannten Widersinn im Leben der Menschen dieses Jahrhunderts ein anderes Bild vom Menschentum, einen anderen Sinn des Lebendigen entgegenzusetzen, um nicht sinnentleert und ausgesogen von der Vielfalt anscheinend widerstreitender Erscheinungen halt- und richtungslos, oder doch jedenfalls müde zu werden. Vielleicht ist es dabei in Ihrem Sinne, wenn ich davon absehe, das so schmückende Gewand der Zitate zu wirken, und wenn ich darauf verzichte, die historische Entwicklung abendländischen Denkens in einem Abriß darzustellen, der uns schon oft in glänzender Form geboten wurde und für den jedem von uns auch genügend Quellen geöffnet sind. Lassen Sie mich also meinen Versuch mit den schlichten Worten der Voraussetzungslosigkeit, in einer Art von a priori-Aussage unternehmen, der aber nur gelingen kann, wenn Sie die tieferen Schichten des Wesens aufzuschließen bereit sind, um die Wahrheit des Gedachten so erleben zu können, wie bei der Hingabe an eine Symphonie, durch die erst im Erregtsein von den gefügten Tonfolgen der Kerngehalt der eigenen Persönlichkeit bewußt und zu eigenem schöpferischen Handeln aufgerufen wird.

Ist das nicht schon das Glück der höchsten Stunden? Zu spüren, wie etwas in uns in Bewegung gesetzt wird, etwas wie Abstreifen alter Häute, alter Denkgewohnheiten, die Absage an unfruchtbar Erstarrtes, das Vorwärtsgerichtetwerden im Vorsatz, im Wollen und im Traum des Gestaltens, des Erringens, der Veränderung aus dem ganzen Bereich der eigenen Antriebskräfte, die nur geweckt sein wollen, weil sie naturnotwendig das Wesentliche unseres Lebendigseins eigentlich sind. Denn das Leben ist doch wohl niemals ein Zustand, ein Verfestigtsein, das wäre ja schon der Tod, das Leben ist ein Fortgang, eine ständige Ausfolgerung der im Lebendigen angelegten

* Auszug aus der Rede des Präsidenten der Deutschen Akademie für Bildung und Kultur zu den Tagen Deutscher Kultur des Deutschen Kulturwerks Europäischen Geistes am 22. Oktober 1972 in Planegg bei München.

Möglichkeiten, es will immer als ein auf die Zukunft gerichtetes verstanden sein, wenn es nicht absterben soll.

Wird uns nicht heute aufgezwungen, das Gegenteil in den Vordergrund zu rücken, wenn Losungsworte der freien Welt die möglichst ausgeglichene Wohlfahrt des Einzelnen in der Zustandsspanne seines persönlichen Hierseins fordern und dafür die sogenannte Freizeitgestaltung als vordergründigstes Mittel bezeichnen? Wird nicht auch das Gegenteil aufgezwungen, wenn die Losungsworte der unfreien Welt den revolutionären Kampf um diesen unfruchtbaren Zustand der von oben zugeteilten Teilhabe an allen materiellen Gütern unter Preisgabe der zur freien Entfaltung angelegten Persönlichkeit fordern und wenn die Entwicklung der Lebensmöglichkeiten auf die wirtschaftliche Nutzbarmachung der Leistungsfähigkeit befohlener Arbeitstiere zurückgeschraubt wird?

Seit dem Beginn des Lebens auf diesem Planeten ist es auch auf Entfaltung und evolutionär verändernde Entwicklung aller in ihm angelegten und in Mutationen dazu erworbenen Möglichkeiten ausgerichtet und hierin nur soweit zur vollen Selbstdarstellung gekommen, als es den sachlichen Bedingungen, den *grundsätzlichen* und den *jeweiligen* Lebensgesetzmäßigkeiten angepaßt war und sich im natürlichen Auseinandersetzungsvorgang, sprich Lebenskampf, behauptet hat. Auch die wundersamsten Spielarten des Lebendigen sind zugrunde gegangen, wenn sich ihre Zeit erfüllt hatte, weil sie sich den natürlichen Notwendigkeiten nicht mehr anpassen konnten oder sonst als Irrweg der Natur die Lebensfähigkeit einbüßten. Was in diesem Werdegang für das pflanzliche Leben im weitesten Sinne als Antriebskraft in Art einer Ursensibilität, einer Urfühligkeit, und für das tierische Leben im weitesten Sinne als Antrieb aus Instinktprägungen und Instinktanpassungen wirksam wurde, ist durch den Schritt zum Bewußtsein in der noch so jungen Lebensform des Menschen erweitert worden zu der zusätzlichen Möglichkeit, durch eigene Entscheidung mehr oder weniger außerhalb des Korsetts der natürlichen Gebundenheit selbst sein Schicksal als Erscheinungsform des Lebens zu gestalten, durch den Verlust der mehr und mehr verkümmernenden Instinktbindungen und der unbewußten Fühlgebote sich *gegen* die Lebensgesetzmäßigkeiten zu stellen oder in der Treue und Wendigkeit diesen gegenüber eine *höhere* Form *fähigen* Lebens in der Natur und über die Natur hinaus in einer nur ihm eigentümlichen Weise zu entwickeln und darzustellen. Lebenswidriges und lebensdienendes Verhalten und die Neuschöpfung einer eigenen geistigen Welt im Einklang oder im Mißklang zur Natur, zu der er gehört, werden damit zu Merkmalen des neuen Wesens, das wir homo sapiens nennen. Sie kennzeichnen damit zugleich den schmalen Grat der Gefährdung, auf dem er wandelt, gipfel- und abgrundnah.

Wenn wir in dieser Vorrede nur andeuten können, welch weitgespannte Aufgabe den Arten des Lebendigen über gewaltige Zeiträume zugewiesen ist, vor denen die Vereinzelung der jeweils Lebendigen so zusammenschrumpft wie der Erdball weniger als ein Staubkorn im gesamten Kosmos schon räumlich ist, dann lassen Sie mich aber

doch noch einen sehr naheliegenden Hinweis darauf geben, daß der einzelne Mensch nur ein Durchgang ist und daß er sogar in seinem Einzelleben nur in diesem Durchgang zu seiner eigenen Selbstverwirklichung gelangt. Die wissenschaftlich gesicherten Erkenntnisse der genetischen Biologie belehren uns darüber, daß jeder Mensch im Augenblick der Zeugung den paarig angelegten Chromosomensatz von Vater und Mutter in jeder seiner Zellen festgelegt bekommen hat, also eine Zusammenfügung der Erbeigenarten seiner Eltern ist und daß sich in seinem Wachstum alle Zellen seines Körpers nach dem Prinzip der Zellteilung, also in paariger Ordnung, durch die sogenannte Mitose aufbauen. In dieser Festlegung entwickelt sich das Menschenkind ausschließlich bis zu seiner eigenen Geschlechtsreife. Dann geschieht die großartige neue Veränderung: Die eigenen Geschlechtszellen entstehen nicht mehr durch Mitose, also Zellteilung, sondern jetzt durch Meiose, also durch Reduktion, d. h. Verschmelzung zu einer haploiden* Form als männliche oder weibliche Geschlechtszelle. Die eigenen Chromosomen sind hiernach nicht mehr Zellen, die paarig mütterliches und väterliches Gut enthalten, sondern etwas ureigenes aus gerade dieser Verschmelzung. Nach der körperlichen Geburt vollzieht sich durch die Geschlechtsreifung erst die eigentliche Geburt zu unaustauschbarer Eigenart gerade dieses Menschen. Sie kann sich aber vom Zellaufbau her überhaupt erst verwirklichen, wenn sie in einem neuen Zeugungsvorgang eingebracht wird als Chromosomensatz in die Mitose eines Kindes, um dann in dessen Meiose als Anteil an einem verschmolzenen Neuen am Fortgang des Lebens teilzuhaben. Vom atomaren, d. h. vom natürlichen Aufbau her tritt unser Leben erst durch drei Generationen voll in Erscheinung und Wirkung und ist dabei unentrinnbar eingekettelt in die Reihe der vorhergegangenen Generationen wie auch der künftigen, sofern es nicht mit der einmal gewordenen Selbstdarstellung endet. Welch großartiges Wunder des Lebens, das uns dreierlei vor allem zeigt: den biologisch-genetischen Durchgang des Lebens im engeren Sinne durch drei Generationen und im weiteren Sinne durch alle Generationen vor mir und nach mir, meine Bedeutung als eingeordnetes Glied und zugleich als unaustauschbares Einzelwesen.

Nur von einer solchen Erkenntnis aus können wir wohl daran denken, Maßstäbe für ein lebendienendes Verhalten zu suchen, das auch die Zukunft gewinnen läßt, und das Wesen der Würde des Menschen neu zu ergründen. Die natürlichen Baugesetze des Menschen, Bindung, Teilung und Verschmelzung zu Neuem, haben ihre Entsprechung in der Betätigung des menschlichen Bewußtseins. Der Mensch bedarf auch geistig-seelisch des anderen, nur im Austausch und in der Spannung der Polaritäten kann er die nichtkörperliche Seite seines Wesens verwirklichen, als Kind zu sich selbst finden, ein Verhältnis zur Umwelt gewinnen, Sprech- und Denkfähigkeit und Behauptungskraft. Die Verbindung des urewig getrennt Erfahrenen, aber als zusammengehörig Erkannnten und wieder Ersehten ermöglicht ihm seine Liebesfähigkeit. Der unablässige Ver-

* nur einen Chromosomensatz enthaltend

mehrungsvorgang seiner geistig-seelischen Erfahrungen entspricht der Mitose und meiotisch ist die Erringung eines ureigenen, unaustauschbaren Kernbereichs an geistig-seelischer Eigenart, die ihn als Charakter und Persönlichkeit prägt, zugleich aber auch zu einem Pol macht, der wieder neu aus der Spannung zu einem anderen Pol fruchtbar werden kann. So ist das ganze Menschendasein ein dynamisches, der Antriebe bedürftendes, dessen Sinn aber immer auf ein Schöpferisches, nämlich Fortzeugendes und Fortentwickelndes hin zu neuen Ufern gerichtet ist.

Wenn wir hieraus für den praktischen Hausgebrauch einen Satz ableiten wollen, dann sollte er heißen: Der höchste Wert des Menschen ist sein Schöpferisches. Und wir greifen drei Möglichkeiten der Verwirklichung dieser seiner wertvollsten Eigenschaft heraus: Schöpferisch sein im natürlichen Bereich, schöpferisch sein im geistig-seelischen, also im kulturellen Bereich, und schöpferisch sein im Dienst am Schöpferischen in dem einen oder anderen Sinne. Das letztere kann auch der Zeugungsunfähige und auch der nur zum Gebrauch seiner naturgebundenen Kräfte Fähige und oft bedarf der Dienst am Schöpferischen größerer schöpferischer Hingabe und größeren Einsatzes an Kraft und sittlicher Höhe, weil bei ihm weiter gedacht werden muß, als nur an den augenfälligen und selbstbefriedigenden Erfolg. Und so meine ich, daß es auch keine grundsätzlichen Rangunterschiede unter den Arten des Schöpferischseins gibt, sondern nur einen jeweiligen Grad der Lebenswichtigkeit je nach den besonderen Umständen, die das eine oder andere gerade mehr erfordern. Wer sich in diese Wertigkeit einordnen kann, der wird auch das zur Lebensbewältigung nötige Selbstgefühl, seine Lebensbefriedigung und seine Mitverantwortlichkeit gewinnen. Nur Spreu aber auch des menschlichen Lebens werden jene gewesen sein, die niemals ihr Schöpferisches zur Entfaltung bringen konnten. Nun kann sich die — zunächst wertfreie — schöpferische Kraft des Menschen in ganz verschiedenen Richtungen betätigen. Das kann lebenswidrig oder lebensdienend sein und wird oft vordergründig als das Gegenteil von dem angesehen werden, was es wirklich ist. Verantwortungslose Vervielfältigung des Lebens bei eingegengten Lebensmöglichkeiten dient gerade nicht dem Leben in jener vorhin weitgefaßten Sicht als Durchgang zur weiteren Entfaltung und Entwicklung; aber auch die verantwortungslose Mißachtung von Erkenntnissen der Eugenik ist lebenswidrig. Schon allein das Beispiel einer Explosion der Zuckerkranken in sich stetig potenzierendem Ausmaß zeigt die selbstmörderische Gleichgültigkeit sogar hochentwickelter Kulturnationen an. Dieses Beispiel steht aber nur vertretend als Andeutung für all das Vernachlässigte, was jedem Gärtner und Tierzüchter von jeher selbstverständlich war und bleiben wird. Natürlich ist der Mensch weder Pflanze noch Tier, aber gerade darum auch nicht den Zufälligkeiten ausgeliefert, sondern als vernunftbegabtes Wesen aus sittlicher Verantwortung aufgerufen, nicht fortgesetzte Verbrechen am künftigen Leben zu begehen. Doch schon das Nietzschewort ist unmodern geworden „Nicht fort, sondern höher hinauf sollst du dich pflanzen, dazu diene der Garten der Ehe“! Man mag zur Pille stehen, wie immer man will, aber sie wäre auf jeden Fall ein

Mittel, frei von Triebgebundenheit die Art und Gesundheit der künftigen Menschen aus sittlicher Verantwortung zu beeinflussen.

Aus solcher Erkenntnis Folgerungen zu ziehen, wäre die großartige Aufgabe der nächsten Generationen. Aber haben wir dafür überhaupt noch diese Zeit? Schon einige Generationen hindurch haben wir im industrialisierten Zeitalter der Massenvermehrung das wirkliche Leben mißhandelt und das negative Auslesegeschehen der Kriege und Revolutionen verfestigt durch eine planmäßige und von Staats wegen unterstützte Freigabe aller Verantwortlichkeiten um das Leben als solches, um den gesunden Gen-Bestand, um die Lebensbedingungen der Umwelt und der geistigen Welt, um eine zuchtvolle Anpassung an die verringerten Lebensräume, um eine Selbstentfaltung der Völker in ihrer Eigenart und um eine lebendienende Ethik. Die Verdorbenheit der Lebenssubstanz ist zu einem Problem quer im horizontalen Schnitt durch die Völker und Rassen geworden und schwaches Menschentum allenthalben findet seine Verbrüderung zur Befriedigung der Augenblicksbedürfnisse, während höheres Menschentum der schöpferischen und um das Leben verantwortungsbewußten Glieder in den Völkern und Rassen fernab von einem Zusammenstehen aus besserer Erkenntnis es zuläßt und befördert, daß deren Durchsetzungsmöglichkeiten durch den Machtgewinn des Pöbels nur weiter verringert werden. Diese Trägheit und Kraftlosigkeit ist das eigentliche Menetekel der Stunde und nur neuer Aufbruch der Geister von eben diesem Augenblick an kann uns biologisch noch retten.

Alle Mißstände der Zeit, jedes Unglück, das dem Verhalten der Menschen untereinander entspringt, jede geistige und moralische Abartigkeit, soweit nicht schon organisch bedingt, sind pädagogische Probleme, die durch Volkserziehung gemindert werden können. Wenn wir die nächste Generation lebensfähig machen wollen, müssen wir die lebensrichtigen Führungserkenntnisse schon bei denen einwurzeln und ausformen, die das Lehrenkönnen den künftigen Lehrern vermitteln, denn morgen ist es zu spät und übermorgen ersticken wir auf den Irrwegen des Geistes und des Körpers. Noch gibt es Berufene, noch Reste von Eliten, das sind Menschen, denen im Entwicklungsgang aus Erbgut und Erziehung höhere Fähigkeiten zugewachsen sind, die noch archetypisches Wissen aus uralten Seinsschichten zum Bewußtsein heben können und Geprägte sind von den Gesetzen des Lebendigen, denen sie seit Generationen in Ehrfurcht aufgeschlossen und „urfühlig“ geblieben sind. Sind wir nicht schon so etwas wie das letzte Aufgebot? Mit jedem von uns steht und fällt die Wohlfahrt des Weltgeschehens; nur aus dieser Pflichtenkenntnis kann uns noch die Kraft erwachsen, das Notwendende zu tun. Dazu aber müssen wir zu allererst die Unklarheiten der eigenen Seele, des eigenen Denkens beseitigen, verhärtete Schalen abstreifen, Hemmungen und Vorurteile überwinden und zur Tat schreiten wollen. Lassen Sie uns das tiefere Wissen von den Zusammenhängen des Lebens aufspüren und verbreiten, durchdringen wir jeden gefundenen Grundsatz mit innerster Überzeugung, legen wir die prüfende Sonde an jedes Geschehen und richten wir das Maß wieder neu.

Die Grundlagen für ein tätiges Ausstrahlen des Einzelnen sind dort gegeben, wo Gemeinschaften bestehen, Familien, lebensnotwendig gemeinsam Überzeugte und die Völker in ihrer natürlichen Wesensgemeinschaft. Aber die Kraft zum Wirken liegt immer nur in dem einzelnen Charakter. Sich der seelisch, geistig und biologisch Notleidenden, der hierin Kranken und Verkrüppelten anzunehmen, heiße ich echten Sozialismus, nämlich tätige Menschenliebe aus Lebensverantwortung. Stattdessen vernebelt uns der Sozialismus marxistischer Prägung die Lebenswirklichkeiten. Welch ein Widersinn steckt doch in der Meinung, der Machtkampf von Klassen sei unvermeidbar und auch das einzige Mittel zur Wohlfahrt aller! Sie beruht auf der Annahme natürlicher Gegensätzlichkeiten, wo in Wirklichkeit natürliche Gemeinsamkeiten bestehen und nur durch lebensfeindliche Entfesselung vordergründiger Triebkräfte — Neid, Ausgleich von Minderwertigkeitsgefühlen, Besitzgier und anderer — künstlich gestört werden, und beruht auf der schon biologisch falschen Voraussetzung der Gleichheit aller nach Leistungs- und Erkenntnisfähigkeit. Deshalb ist diese Art von Sozialismus auch so brutal in der Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Schwächeren, der das befohlene Soll nicht erfüllen kann, und in der Vernichtung des Tüchtigeren mit seinem erarbeiteten Gut, das ihm den Ansporn gibt. Weil dieses System sich nicht im Verhältnis der natürlichen Kräfte auspendeln kann, bedarf es auch immer des gewaltsamen Herrschaftsanspruches eines anonymen Staatsapparates, der eben nicht mehr das Mittel der Willensverwirklichung des wahren Souveräns, nämlich des Volkes in allen seinen Gliedern ist. Daß die Veränderung einer immer noch freiheitlichen Grundordnung den leidenschaftlichen Einsatz gerade so vieler junger Menschen auch bei uns wie in aller Welt findet, ist eine Folge der Zertrümmerung jedes Gefühls für das Gewachsene und das Wachsende, für den überzeitlichen Rang des Menschen und seiner Kultur und ist die Folge einer Vermaterialisierung des Augenblicks. Trostlos wäre unsere Zeit, wenn wir nur das Erscheinungsbild der gerade wirkenden Kräfte vor Augen hätten. Aber das Wissen um vorerst noch verhältnismäßig schwer verletzbare Eigenart des Gen-Bestandes unseres Volkes und der europäischen Rassengemeinschaft stellt uns die Aufgabe, über die biologische Rettung guter und gesunder Substanz hinaus die Bedingungen für eine wertgerichtete Ausfolgerung unseres Menschentums auch für die Zukunft zu schaffen.

Es gilt z. B. wieder dem natürlichen Leben abzulauschen, daß Angst und Sicherheit lebenshindernde bzw. lebensfördernde Voraussetzungen im Entfaltungsvorgang sind. Wer kennt nicht die Ängste vor dem Nichtgelingen des als richtig und notwendig Erkannten, vor dem Selbstversagen aus eigener Unzulänglichkeit oder die Angst vor dem Vorwurf verständnisloser Umwelt, der mit Strafe durch Einengung der Entfaltungsmöglichkeiten verbunden ist. So kann das erstere nur durch eine Übereinstimmung im erkannten Ziel und der anerkannten Durchsetzungsweise, das zweite durch jenes gesunde Selbstgefühl vermieden werden, das auf der Freiheit und Würde der Persönlichkeit, auf dem eigenen Gewissen als moralischer Instanz, aber auch auf natur-

gemäßer Ausbildung der in uns angelegten Kräfte beruht. Vor allem muß jener Gewalt Einhalt geboten werden, die durch den Vorwurf aus Voreingenommenheit zu verkrampfter Verteidigung oder zu übersteigertem Angriff zwingt, zu jener Spannung, die keine befruchtende im Ergänzen, sondern eine solche des Kampfes aller gegen alle ist. Um bei uns Deutschen zu bleiben: Eine historische Schuld tragen die seit 1945 Überlebenden und unter ihnen zunächst die Verantwortlichen der Politik, daß sie es versäumt haben, die innere Befriedung des geschlagenen Volkes über alles zu stellen, damit aus dem Gegeneinander ein Miteinander werde. Jeder Rechtsordnung ist der Gedanke der Resozialisierung zugehörig, nicht etwa als Erfindung der Moderne, sondern angelegt schon im alten Gedanken des Heilens der gestörten Ordnung durch erbrachte Sühne; aber was für den kriminellen Rechtsbrecher selbstverständlich ist, durfte ja für den mit seiner geschichtlichen Stunde ringenden Bürger nicht gelten. Die Verfemung, die Verteufelung wegen Entwicklungsabschnitten eigener Überzeugung, Reifung und Schickung ist ein Verbrechen an sich, eines neuerer Art, das unmenschlich ist, auch wenn es in keinem geschriebenen Gesetzbuch steht. Es verneint jenen Grundsatz gesitteter Menschheit, den Goethe im Faust mit den Worten umriß: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“; es ist der Hochmut der Davongekommenen, daß nicht der gute Wille, sondern das stets sich wandelnde Zeitgefällige den Wert des Menschen ausmache, und es ist der elementare Verstoß gegen jenen obersten Wert unseres Grundgesetzes, den wir mit der Würde des Menschen umschrieben haben. Denn es leuchtet doch wohl ein, daß die sich aus der Einmaligkeit des natürlichen Gefügtseins eines im Geschlechterdurchgang vereinzelter Menschen ergebende Würde und ihre Unverletzlichkeit mit Füßen getreten werden, wo man grobschlächtig eine Gruppe in einen Topf der Unwertigkeit wirft, wo also kollektiv behandelt wird, was einzeln gewertet werden muß. Welche Empörung würde mit Recht einem Richter widerfahren, der nicht die Schuld gerade *dieses* Angeklagten wägt, sondern ihn entgelten läßt, daß er zu einer Gruppe, einem Volke, einer Rasse gehört, dagegen man — berechtigt oder unberechtigt — Vorbehalte hat. Und es ist der unverständlichste Widersinn, daß sogar die Kirchen in unserem Lande diese unsittliche Forderung erheben, man solle sich trotz Schuldlosigkeit kollektiv schuldig fühlen und dies müßten auch noch die ungeborenen Kinder tun, indem sie auf das angestammte Land ihrer Väter verzichten. Mit solcher Art von Verängstigung eines Volkes, die nur einem Feinde zustünde, erzeugt man Schwächung, Unsicherheit, Feigheit, Lügenhaftigkeit und die Verleugnung aller sittlichen Richtwerte, die einen Charakter ausmachen. Wen wundert es da, wenn unter solchen Vorzeichen seit einer Generation keine Gemeinschaft des Volkes mehr wachsen konnte und die Vereinzelter nur noch scheu und stumm dem eigenen Nutzen nachgehen? Die innere Befriedung der Deutschen untereinander ist das politische Gebot für jeden Versuch, aus ihnen wieder eine Nation und damit ein Ehre tragendes Glied der Völkergemeinschaft in Europa und in aller Welt zu machen. Für viele liegt allerdings bei der Unsinnigkeit

kollektiven Gruppenschulddenkens nur eine Verwechslung vor: Sie meinen oft in Wirklichkeit nur Solidarität, wo sie den Schuldbegriff vergewaltigen. Diese Solidarität hat aber ein doppeltes Gesicht: Sie ist das gemeinsame Einstehen für eine verschuldete oder aufgezwungene Entwicklung, für das die Kraft zur gemeinsamen Bewältigung aber auch nur bezogen werden kann aus der Solidarität des Wissens um den eigenen Wert, um die Leistungen der eigenen Geschichte und Kultur und in der gemeinsamen Liebe gegenüber Vergangenheit und Zukunft des Volkes, in das man eingeboren ist. Wo wir demgegenüber uns befinden, brauche ich nicht auszuführen.

Als wir von der lebenshemmenden Angst sprachen, stellte ich als ein Beispiel die lebensfördernde Sicherheit entgegen. Damit war nicht gemeint das zur Trägheit führende Ungefährdetsein, sondern die innere Sicherheit der gefühlsbedingten Lebenskraft, die sich aus dem Gleichklang von Können und Wollen ergibt. Was der menschlichen Natur schlechthin und dem einzelnen von uns an Fähigkeiten gegeben ist, soll sich und kann sich nur beglückend betätigen, wo es einem ins rechte Maß gesetzten und der Natur, dem inneren Wissen von altersher abgelauchten und zielbewußten Wollen entspricht. Zu welchem Irrweg wuchern Fähigkeiten des Intellekts einer jungen Generation, wenn sie im luftleeren Raum, nämlich natur- und lebenswidrig, in der Konstruktion abseitiger Vorstellungen oder in der reinen Verneinung und Zerstörung Selbstbefriedigung sucht und kein schöpferisches Wollen dem Leben dienen will! Welche Unzufriedenheit und Unsicherheit treibt beim Auseinanderklaffen von Können und Wollen aber auch zur Selbstaufgabe oder zum ersetzenden Ausgleich durch Feindseligkeit! Ein Volk versagt, wo es seiner Jugend keine lohnenden Wollensinhalte gibt oder wo es die Fähigkeiten zur Erringung hochgespannter Ziele nicht entwickelt und so die richtungslose und in ihren natürlichen Anlagen nicht zur Leistung geforderte Jugend sich selbst überläßt. Dies gilt aber nicht nur für die Jugend. Man kann alle Glieder eines Volkes zum Stimmvieh erniedrigen, durch aufgezwungene Meinungsbildung unmündig machen und ihre Zielvorstellungen auf Sex, Essen, Trinken, Rauchen, als Kunst ausgegebene Unsinnigkeiten und bestenfalls noch auf Sport beschränken.

Aus Angst und Unsicherheit des Inneren wächst uns so immer mehr ein Raum der Unfreiheit, der sich von den großen Gefängnissen jenseits der Eisernen Vorhänge nur noch durch die Freizügigkeit und die Möglichkeit zu eigener Willkür unterscheidet. Mit wohlverstandener Freiheit, für die sich sogar das Opfer des Lebens lohnen soll, hat dies nichts mehr zu tun.

Schon seit der französischen Revolution geistert jener Irrtum in Europa, aber besonders auch in den deutschen Köpfen, die Freiheit als Menschenrecht sei die Freisetzung des persönlichen Anspruchs, tun und lassen zu können, was man will. Dabei steht gerade dies im Widerspruch zum Wesen des Lebendigen, das als Zwischenstation eingebettet ist in die Zucht und abhängig von den Freiheiten von gestern und morgen.

Es ist eigenartig, daß sich der rationalistische Freiheitsbegriff der Aufklärung gegenüber dem sittlichen Freiheitsgebot des deutschen Idealismus auch bei uns so durchsetzen konnte; denn schon seit der Klassik ging es im deutschen Kulturraum zunächst darum, daß der von Natur frei geborene Mensch Anspruch auf jenen Freiheitsraum habe, der ihm die Entfaltung seiner sittlichen Kräfte und der in ihm angelegten Möglichkeiten zur Persönlichkeitsgestaltung im Höherstreben gewährleiste, unabhängig von Stand und Vermögen. Dieser damals sicher auch revolutionäre Anspruch ist nur überdeckt worden von der französischen *Liberté, Egalité und Fraternité*.

Immer wieder kehren wir so zu dem Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurück, zum Menschen als Durchgang und Glied in der Kette des Lebendigen und seinem schöpferischen Auftrag zu Selbstdarstellung und Gemeinschaftsdienst. Auf dieses Seinsgesetz müssen auch der Staat und jegliche Politik ausgerichtet sein. Abwegig ist die heute so verfestigte Auffassung, der Staat sei ein anonymer, feindseliger Machtapparat, dem man seine Freiheiten abtrotzen oder abschwindeln müsse. Der Staat ist, vom Grundsätzlichen her und nicht erst seit der neuzeitlichen Anerkennung des Volkssouveräns, sondern wenigstens in unserem Lebensraum schon seit dem germanischen Verständnis der Volksverfassung, die Ordnung der Freien, die sie sich zum Gesetz erhoben und deren Bewahrung sie ihren Besten übertragen haben, immer dem Ganzen verantwortlich und jederzeit abberufbar, aber auch mit der freiwillig übertragenen Macht ausgestattet, die allein führen und bestimmen kann. Nur so kann es zu jener Übereinstimmung der Einzelnen mit *ihrem* Staat kommen, die ein Volk zu einer Nation macht. Wie in ältester Zeit bei uns auf dem Thing der Herzog auf den Schild gehoben oder, wenn er fehlte oder ihn das „Heil“, der Ausfluß seiner Fähigkeit, verließ, wieder abgesetzt wurde, so sollte der Staat mit allen seinen Einrichtungen als selbstgeschaffene Ordnung eines Volkes empfunden und nur insoweit und dann verändert werden, wenn es der verfassungsmäßige Wille des Volkes bestimmt. Dieser Wille kann und darf aber nur an dem Gemeinwohl für alle ausgerichtet sein und für Sonderinteressen einzelner Gruppen gegen das Allgemeinwohl ist kein Raum. Der Staat ist das eigene Gewand der Gemeinschaft; das aber setzt Gemeinschaft *voraus* und diese wiederum Übereinstimmung nach Herkunft, Sprache und Lebensart. Nur aus solchen Selbstverständlichkeiten kann sich wieder ein lebensförderliches Zugehörigkeitsgefühl des Staatsbürgers zu seiner Nation und seine freiwillige Gleichsetzung mit der Gemeinschaft im Willen entwickeln.

Das Schlagwort vom Pluralismus muß endlich umgedeutet werden in das Wissen von der einmaligen Verschiedenheit jedes Menschen mit seiner Würde, der zur natürlichen Entfaltung der Anlagen seinen Freiheitsraum braucht, gebunden aber in die Pflichten sich selbst gegenüber und gegenüber der Gemeinschaft, die ihm seine Entfaltung überhaupt erst gewährleistet. Der heutige gesellschaftspolitische Begriff des Pluralismus meint aber voneinander völlig unabhängige Gruppeninteressen, die sich in die staatliche Macht teilen und so die nicht bei ihnen befindlichen Bürger oder

andere Interessengruppen auf Teilgebieten des Lebens vergewaltigen. Das ist nichts anderes als Mißbrauch einer Macht, die nur dem Staate als gemeinsamer Ordnung aller zusteht, und Verengung der Freiheit, wie sie unser Grundgesetz gemeint hat.

Wenn wir hier öfters von der Einzelpersönlichkeit, ihrer Würde und Selbstverantwortung in den natürlichen Bindungen gesprochen haben, dann lassen Sie uns bitte aber auch für das Leben in der Gemeinschaft des Volkes und damit auch für den Alltag der Politik eine weitere Folgerung ziehen: Gegen diese Grundeinsicht verstößt *jede* Etikettierung nach Gruppen: es gibt nicht *die* bösen Deutschen oder *die* guten Deutschen, es gibt nicht *die* Rechtsradikalen oder *die* CDU, ja es gibt nicht einmal *die* Roten oder *die* Schwarzen. Gewogen und gewertet werden kann immer nur der einzelne Mensch, gerade *er* ohne jede Kollektivschuld, gerade *er* ohne die Vergangenheit oder Gegenwart anderer, nur *er* in *seiner* Gesinnung, in *seinem* Handeln, *seinen* Bedingtheiten und seiner *eigenen* Verantwortung für sich. Wenn wir von der bisherigen Einpferchung durch moralische oder politische Pauschalbeurteilungen nicht wegkommen, werden wir weder dem einzelnen gerecht werden, noch dem Leben dienen können; jedes Gespräch, das immer ein Austausch unter Persönlichkeiten ist, vertrocknet in der Wüstenei unfruchtbarer Voreingenommenheiten, ja, nicht einmal von Volk zu Volk könnten wir uns dann noch verständigen.

Es glaube doch keiner, er habe schon seinen Wert bewiesen, wenn er eine bestimmte Fahne hißt oder eine gerade gefragte Parole bietet. Die Unzulänglichkeiten der Menschen finden sich überall, der scheinbare Gegner ist oft ein Verbündeter aus dem Charakter heraus und der scheinbare Freund oft nur eine hohle Nuß. Das Überzeugen eines Gegners kann wichtiger sein als das Zusammentrommeln eines Haufens, der sich ebenso wieder verläuft.

Das Herz, die Gesinnung zählen, der Geist und das Offensein für das Allgemeinwohl, nicht das Abzeichen, das sich einer gerade und oft aus Zufall nur ansteckt. Jeder von uns sei sich auch der prüfenden Augen bewußt, die ihn durchschauen und entkleiden könnten; der Könner ist bescheiden, der echte Sieger großmütig, der Liebesfähige umfaßt mehr, als ihm zugebilligt wird, und der Schwätzer wird oft nur höflich geduldet.

Zu dieser Frage der Etikettierung gehört auch noch eine weitere Erkenntnis. Wir leben in einer Krise der Kultur, weltweit, und in einer Zeit des Überwucherns der Zivilisation ebenso weltweit. Wenn wir an Oswald Spenglers Auffassung der Gegensätzlichkeit von Kultur und Zivilisation denken, dann müßten wir die Phase des Untergangs einst blühender Kulturvölker hinnehmen und den Errungenschaften der Neuzeit fluchen. Ich aber meine, daß auch dies ein Irrweg wäre. Kultur ist doch wohl die aus der dem Menschen eigentümlich zugewachsenen geistigen Kraft geschaffene schöpferische Ordnung und Gestaltung, abgegrenzt von der Natur, aber deren Gesetzen entsprechend; sie ist nichts anderes als die Summe der schöpferisch wirkenden Gesinnungskräfte, die sich in den Dienst lebensrichtiger, lebensfördernder Gestaltung

unseres Daseins stellt. Kulturgesinnung ist damit eine zutiefst sittliche Kraft, ausgerichtet auf unser höchstes Gut, auf das Leben schlechthin, nicht sosehr als Zustand, wie als Wirkendes. Aber die Zivilisation ist nichts notwendig Entgegengesetztes; sie ist eigentlich ja nur die bürgerchaftliche Ordnung eines gesitteten Zusammenlebens und entartet nur dort zur Lebenswidrigkeit, wo sie ihre dienende Aufgabe vergißt und zum Selbstzweck oder gar zur lebensfeindlichen Auswucherung wird. An Spenglers periodischem System ist wohl soviel richtig, daß die kulturelle Blüte der Völker auch den Zivilisationsbereich belebt, daß aber die kulturelle Ermüdungsphase eine Überwucherung durch überbewertete Zivilisation und deren lebensfeindliche Auswüchse mit sich bringt, wodurch wieder der kulturelle Abstieg zur Scheinkultur beschleunigt wird. Das ist eine Kultur, die daran krankt, daß das Wesenhafte ihrer Gestalter sich nicht mehr mit dem Wesenhaften des Lebens deckt: Die Quellen werden der schöpferischen Persönlichkeit verschüttet durch eine lebensfeindlich gewordene Zivilisation.

Lassen Sie mich diese Andeutungen, denn mehr kann ich hier darüber nicht ausführen, zusammenfassen in einigen Sätzen:

Zivilisation und Kultur sind zwei ineinandergreifende Bereiche menschlichen Verhaltens. Erstere ist mehr ein Ordnen der Zustandsform durch Gemeinschaftsleistung; die Kultur ist mehr ein schöpferisches Gestalten der Werdeform des Lebendigen, geschöpft aus dem wesenseigentümlichen Kern von einzelnen Persönlichkeiten. Zivilisation muß der Kultur dienend zugeordnet bleiben, denn die Entfaltung aus dem Lebensgesetz ist der Sinn des Lebens. Der Wert der Kulturtat ist an der Lebensrichtigkeit zu messen. Dieser Wert hängt ab von der Übereinstimmung des Wesenhaften einer schöpferischen Persönlichkeit mit dem Wesen des Lebens. Die höchste Kulturtat ist daher immer die Aussage über das, was lebensrichtig ist.

Ich bitte um Nachsicht für diesen Ausflug in eine neuartige Begriffsphilosophie. Mir muß es darum gehen, eine neue Sicht aus neuen Maßstäben, neuen Richtwerten zu eröffnen, die uns wegführt von einer Spenglerschen Unausweichlichkeit des Niedergangs und durch Einsichten hilft, uns richtiger zu verhalten. Die zeitgemähesten Ansätze zur Bewältigung der angedeuteten Probleme sehen wir in dem Versuch, den neuen Wissenschaftszweig der Ökologie zu begründen, wie ihn die Gruppe um Konrad Lorenz mit Eibel-Eibelsfeld und anderen soeben unternimmt. Wenn wir weiter dem Irrglauben verhaftet bleiben, unbegrenztes Wirtschaftswachstum, Hebung des Wohlstands über das lebensnötige Maß hinaus und der Raubbau am Menschen und an der Landschaft gehörten zum Fortschritt, so verspielen wir das harmonische Zusammenwirken in Außen- und Innenwelt und damit jede lebenswerte Zukunft.

Ich meine, es bedarf auch eines ganz neuen Antriebs des modernen Menschen und insbesondere von uns Deutschen, die wir ohne Besinnung auf unsere inneren Kräfte hoffnungslos dem Spiel der Mächte um uns und dem Zwang immer sinnloser werdender Entwicklungen ausgeliefert sind. Vielleicht läßt sich das, was wir als neue Haltung

suchen müssen, in einen Begriff fassen, dem ich den Namen Realidealismus geben würde. Der Idealismus ist als eine Wertvorstellung, die aus den Vergangenheitsbildern und -erfahrungen herleitet und aussondert, die aber ebenso in die Zukunft zielgerichtet ist und die geprüften Werte bereitstellt, eine Lebenskraft, ohne die kein höheres Menschendasein denkbar ist. Denn ihr allein entspringt auch ein seelischer Antrieb, der aus der Verknüpfung von Bildern und Gedanken schöpferisch wird. Die gemeinsame Wertvorstellung einer Gemeinschaft und erst recht des Volkes ist aber eine Realität, eine Wirklichkeit, die in das biologisch-soziale Verhältnis der Menschen hineinwirkt.

Das reale Aufspüren echter Kräfte und ihr wirklichkeitsnaher Einsatz ist die Aufgabe aller Politik im höheren Sinne. Grenzen wir diesen Realidealismus ab gegen jenen Materialismus marxistischer Prägung, der eine falsch gesehene Dingwertigkeit ohne biologischen Nutzen über alles stellt, und grenzen wir ihn ab gegen jenen fiktiven Idealismus praestablierter Werte ohne unmittelbaren Bezug zum Lebensgesetz.

Überall dürsten die Menschen nach einer Schau, die das Leben wieder liebenswert macht, denn Verneinung und Unbehagen lähmen ebenso wie die Vereinzelung im Sinnen und Fühlen erstickt. Lassen Sie uns demgegenüber aufspüren, was überall noch an echtem, wurzelhaftem Menschentum seinen Weg in Zucht und Pflicht sucht, und freuen wir uns am noch blühenden Leben in unserem Volke, an der Herrlichkeit seiner Landschaften, an den unversiegbaren Quellen seiner Kulturgesinnung und suchen wir den Weg zueinander über alle Hürden der Besonderheit hinweg. Pflanzen wir das Wissen um das biologische Seinsgesetz, um das Gliedhafte des Menschen im Durchgang des Lebens, das uns Geburt und Sterben neu aufscheinen läßt und das Hiersein mit Sinn erfüllt, setzen wir das Schöpferische in seinen drei gleichwertigen Formen als Richtwert, auf den die Gemeinschaft hinlebt, wie der Einzelne im Dienst an dieser Gemeinschaft seinen Rang findet. Laßt uns wieder eine heilige Ordnung setzen, darin die Freiheit ein sittliches Gebot und die Würde ein Ausfluß des Lebenswunders ist; greifen wir aus in eine Zukunft, in der die Wahrheit den inneren Freiheitsraum darstellt und die Weisheit das innere Wissen um das Lebensfördernde und um das Lebensfeindliche ist.

Immer noch hat die Not einer Zeit auch die Geister geweckt und den Willen aufgerufen und dabei herrlich die Kräfte aus noch unversehrtem Erbbestand spüren lassen! Helfen wir uns untereinander, das Grundsätzliche und Wesentliche Gestalt und Wort werden zu lassen, ohne uns im Vielerlei und in den gängigen Parolen des Tages zu verzetteln.

Ich denke, nicht nur die Herausforderung des Ostens, sondern auch die der eigenen Inhaltslosigkeit ist endlich in unserem Volke gespürt worden, und als Volk der Mitte sind wir noch immer ganz Europa verpflichtet; verkannt, gefürchtet und geliebt — aber auch gesegnet vom Leid, so wollen wir aufbrechen.

*Was ist der Mensch, ist er das höchste Ziel?
Oder nur Welle in dem Meer des Seins?
Was ist das Leben, das aus Sternen fiel —
ist es nur Abglanz eines Widerscheins?
Ist Glück der Stunde oberstes Gebot
und freie Willkür zum Triumph geziert?
Oder das Hüten aller Werdenot,
wenn sich das Leben immer neu gebiert?
Ist Insichruhen nicht die tiefste Lust,
aus der zu neuen Ufern schon der Kiel erbebt,
als Segel dient, was immer schon gewußt
und wieder uns zu Sternen heilig hebt?*

Die Nachfrage wegen der Erörterungen in Presse, Fernsehen und Parlamenten veranlaßte eine 2. Auflage. Für diese ist ein Satz auf Seite 5 (die Verdorbenheit der Lebenssubstanz) geringfügig geändert worden, um jedes Mißverstehen auszuschließen.

Herausgegeben von der Deutschen Akademie für Bildung und Kultur im Selbstverlag

8 München 2, Lenbachplatz 8

Druck: Gugath & Sohn, 8 München 21

